

Umfrage

Inflation in der Schweiz: So erlebt die Bevölkerung die Teuerung



Die Inflation ist zurück. Nach Jahren mit kaum steigenden Preisen war die Teuerung ab 2021 auch in der Schweiz wieder deutlich spürbar. In der Spitze lag die Inflationsrate im August 2022 bei 3,5 Prozent – so hoch wie seit Anfang der 1990er-Jahre nicht mehr.

Unsere Umfrage mit hoher Repräsentativität für die Schweizer Bevölkerung im Alter von 18 bis 79 Jahren zeigt: Die Teuerung beschäftigt die Schweizerinnen und Schweizer. Viele schnallen den Gürtel enger und die meisten sind sich bewusst, dass ihr Geld laufend an Wert verliert.

Was tut die Bevölkerung, um ihr Vermögen vor der Teuerung zu schützen? Wer ist besonders betroffen? Und wo schmerzt die Inflation am meisten? Unsere Bevölkerungsbefragung liefert Antworten.

Inhalt

Auf einen Blick	3
Wahrnehmung der Inflation	4
Einschätzung der Inflation	6
Interview mit Matthias Geissbühler	7
Wissensstand	8
Sparen	10
Interview mit Andrea Klein	11
Inflationsschutz	12
Drei Tipps	14

Auf einen Blick

Die Umfrage in Zahlen.

Knapp $\frac{1}{4}$

der Bevölkerung möchte Gelder anlegen, um sie vor der Inflation zu schützen.

4.4

So stark nahm die Schweizer Bevölkerung die Teuerung 2023 auf einer Skala von 1 bis 7 wahr.

**5'500
Franken**

wurden 2023 pro Kopf in die 3. Säule einbezahlt.

2.6%

Auf diesen Wert schätzen die Befragten die Inflation von 2023. Tatsächlich lag sie nur bei 2,1 Prozent.

87%

der Befragten wissen: Ist die Inflation grösser als der Zins, sinkt die Kaufkraft.

Über die Umfrage

Für Umfrage «Inflation in der Schweiz: So erlebt die Bevölkerung die Teuerung» wurden vom 22. Januar bis zum 1. Februar 2024 1'015 Personen aus der Schweizer Bevölkerung im Alter von 18 bis 79 Jahren mittels geschichteter Zufallsstichprobe aus dem Intervista Online-Panel befragt. Die Repräsentativität der Stichprobe ist aufgrund der Panelqualität als hoch zu bewerten, wobei wie bei allen Online-Befragungen eine Verzerrung hin zu einem höheren Bildungsniveau und stärkerer Online-Aktivität besteht. Die Objektivität ist als hoch einzustufen, da die Daten mittels standardisierter Fragebogen erhoben und statistisch ausgewertet wurden. In der Umfrage werden nur signifikante (95 %-Konfidenzniveau) Unterschiede ausgewiesen. Die Methodik der Querschnittsbefragung eignet sich gut, um ein Bild über das Wissen, die Einstellungen und das Empfinden der Schweizer Bevölkerung zu gewinnen. Kausale Aussagen hingegen sind nicht möglich.

Wer sein Budget plant, nimmt die Teuerung stärker wahr.

Die durchschnittliche Jahresteuierung in der Schweiz lag 2023 bei 2,1 Prozent. Im Vergleich zu den 2,8 Prozent des Vorjahres ging die Inflation damit bereits wieder etwas zurück. Dennoch spürte die Bevölkerung die Teuerung im vergangenen Jahr deutlich: Auf einer Skala von 1 (= überhaupt nicht stark) bis 7 (= sehr stark) nennen die Befragten im Schnitt einen Wert von 4,4. Am stärksten wurde die Teuerung bei den Krankenkassenprämien empfunden, gefolgt von den Kosten für Energie und Haushaltsunterhalt, Nahrungsmittel und Verkehr.

Drei Faktoren prägen die Wahrnehmung

Die Bandbreite der individuellen Wahrnehmung ist gross. Wie stark eine Person die Teuerung erlebt, hängt vor allem von drei Faktoren ab:

Faktor 1

Plant jemand seine monatlichen Ausgaben, wird die Teuerung stärker wahrgenommen als ohne Budget.

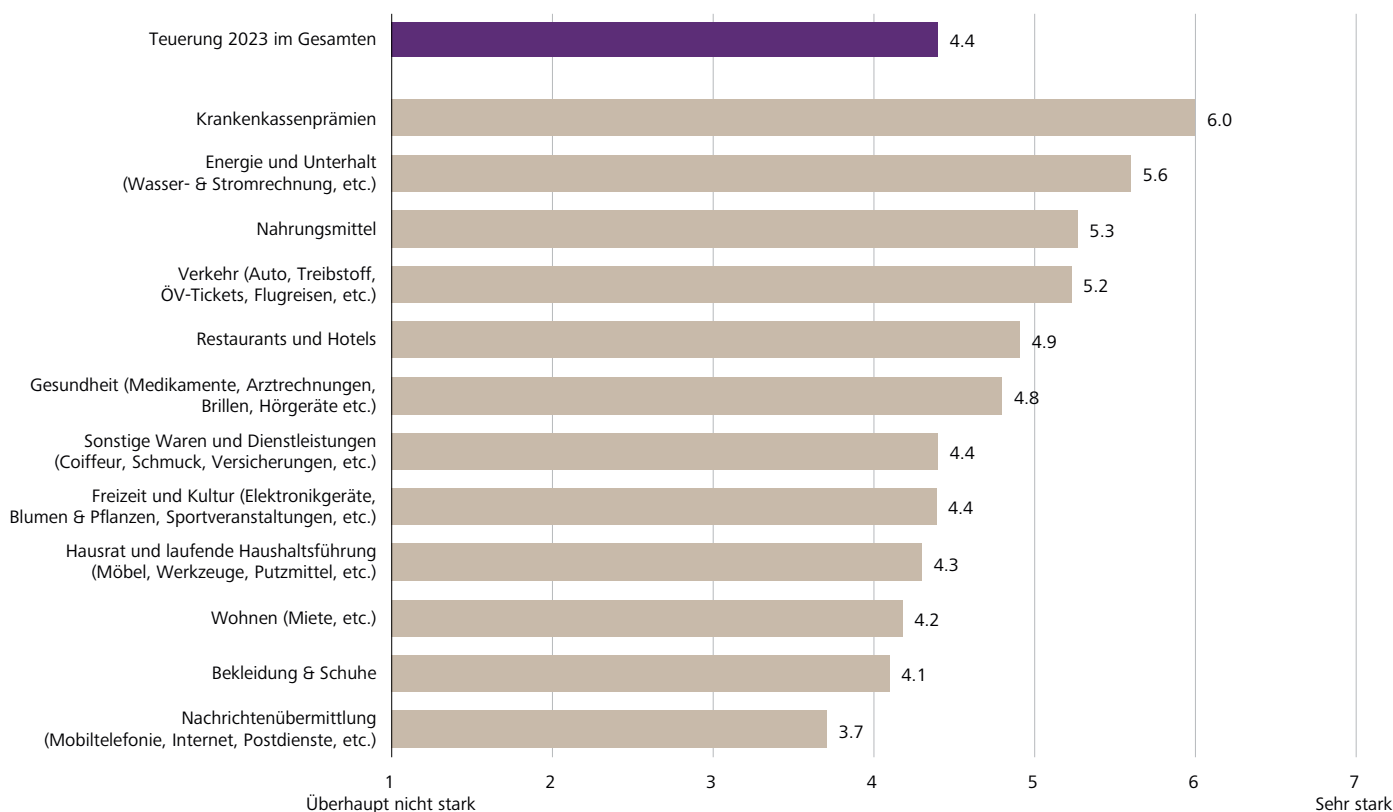
Faktor 2

Je höher der Sparbetrag, der Ende Monat übrigbleibt, desto weniger fühlt man sich von der Inflation betroffen.

Faktor 3

Je vermögender eine Person ist, umso schwächer nimmt sie die Teuerung wahr. Das gilt speziell ab einem Vermögen von über 200'000 Franken.

Inflations-Empfinden nach Ausgabenposten 2023





Mit tiefem Lohn ist die Teuerung besonders spürbar

Nicht unter den Top 3 der Faktoren, die das Inflations-Empfinden beeinflussen, ist das Einkommen. Der Sparbetrag ist massgebender. Dennoch spüren Haushalte mit einem Einkommen von weniger als 5'000 Franken pro Monat die Inflation besonders stark. Der Zusammenhang mit dem Sparbetrag ist aber gegeben: Wie die Daten zeigen, können Personen mit tiefen Löhnen pro Monat deutlich weniger zur Seite legen als Besserverdienende.

Inflationstreiber sind Essen, Verkehr und Wohnen

Als Haupttreiber der Inflation 2023 sehen die Befragten den Preisanstieg bei Nahrungsmitteln, Verkehr und Wohnen. Die Erhöhung der Krankenkassenprämien bringen sie hingegen kaum mit dem aktuellen Inflationsschub in Verbindung, obwohl sie dort den höchsten Preisanstieg erlebt haben. Eine mögliche Erklärung ist, dass die Prämien im kollektiven Gedächtnis schon immer gestiegen sind, während die übrigen Preise bis 2020 über lange Zeit relativ stabil waren.

Wie entsteht Inflation?

Inflation bezeichnet den Anstieg der Konsumentenpreise in einer Volkswirtschaft. Durch die Teuerung verliert das Geld an Wert: Für die gleiche Geldmenge können wir weniger kaufen. Inflation entsteht zum Beispiel, wenn die erhöhte Nachfrage nach Gütern die Preise in die Höhe treibt. Weitere Gründe sind gestiegene Produktionskosten oder steigende Preise von Importwaren.

Die aktuelle Inflation wurde primär durch die lockere Geldpolitik der Notenbanken während der Pandemie ausgelöst. Die globalen Lieferengpässe und der Energiepreisschub nach Ausbruch des Ukraine-Kriegs haben die Teuerung 2022 und 2023 weiter verstärkt.

Die Bevölkerung überschätzt die Preisentwicklung.

Die Preise sind 2023 erneut gestiegen. Das sind sich 97 Prozent der Bevölkerung bewusst. Dabei schätzen die meisten die Teuerung aber zu hoch ein. Nach der Inflationsrate des vergangenen Jahres gefragt, nennen die Befragten im Schnitt einen Wert von 2,6 Prozent. Tatsächlich lag die Teuerung im Jahr 2023 bei nur 2,1 Prozent.

Deflation wird kaum wahrgenommen

Auch die Inflationsraten der Jahre 2020 und 2021 werden von der Bevölkerung deutlich überschätzt. Dabei fällt auf, dass die Preissenkungen aus dem Jahr 2020 im kollektiven Gedächtnis nicht präsent sind. Die Mehrheit geht offenbar davon aus, dass die Preise stetig steigen, obwohl es immer wieder Jahre gibt, in denen eine Deflation eintritt und die Preise sinken. Vor dem aktuellen Inflationsschub war dies gar über längere Zeit der Fall: Sowohl 2012 und 2013 als auch 2015 und 2016 kam es zu einer Deflation.

Wahrnehmung hinkt der Teuerung hinterher

Einzig im Jahr 2022 lag die Inflation über den Schätzungen. In diesem Jahr hatte der Landesindex der Konsumentenpreise (LIK) mit 2,9 Prozent bereits den Zenit erreicht. Obwohl die Teuerung 2023 auf 2,1 Prozent zurückgegangen ist, gingen die Befragten von einer weiteren Steigerung aus. Eine Erklärung dafür könnte das anhaltend grosse Medieninteresse am Thema Inflation sein. Auch die höhere Teuerung im Ausland mag das Bild etwas verzerrt haben.

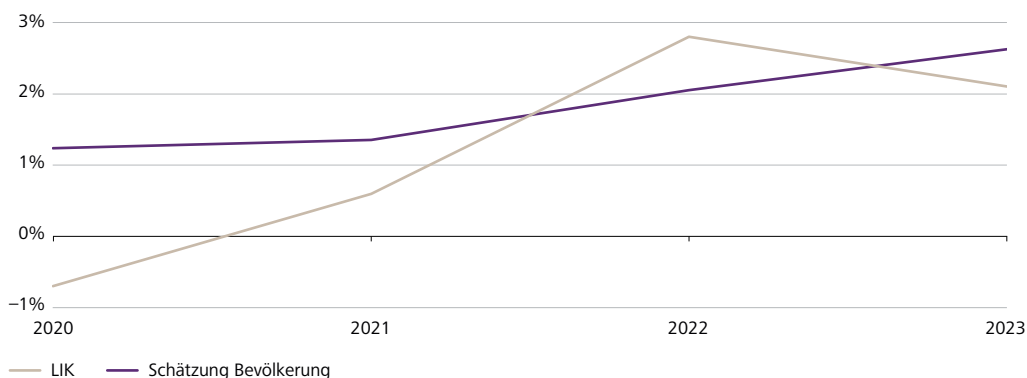
Der Warenkorb der Schweiz: Landesindex der Konsumentenpreise (LIK)

Die Inflationsrate wird in der Schweiz über den Landesindex der Konsumentenpreise (LIK) gemessen. Der LIK wird monatlich vom Bundesamt für Statistik (BFS) errechnet und dient Politik und Wirtschaft als Orientierungshilfe, etwa zur Anpassung von Löhnen, Renten oder Mieten. Grundlage ist ein Warenkorb mit einer repräsentativen Auswahl von Waren und Dienstleistungen. Dabei gibt es jedoch Abweichungen zum Haushaltsbudget, da der LIK gewisse Ausgaben nicht umfasst, zum Beispiel Krankenkassenprämien, Steuern oder Sozialversicherungsbeiträge.

Langfristige Teuerung wird sehr präzise eingeschätzt

Auf lange Sicht schätzt die Bevölkerung die Teuerung jedoch erstaunlich realistisch ein: Die Befragten mussten die Preisentwicklung eines 100-Franken-Warenkorbs von 1990 bis heute bestimmen. Der Schnitt der Schätzungen liegt bei 152 Franken. Damit überschätzt die Bevölkerung die langfristige Teuerung während der letzten 34 Jahre um lediglich 5 Franken: Der Warenkorb kostet am LIK gemessen heute 147 Franken.

Entwicklung des Landesindex der Konsumentenpreise (LIK) von 2020 bis 2023 im Vergleich zur Einschätzung der Teuerung der Bevölkerung



«Anlagen bieten Chancen, die Teuerung zu kompensieren.»

Die Preise sind in den letzten Jahren so stark gestiegen wie schon lange nicht mehr. Warum?

Matthias Geissbühler: Inflation entsteht, wenn zu viel Geld im Umlauf ist – und die Zentralbanken haben während der Pandemie sehr viel Geld in die Wirtschaft gepumpt. Die globalen Lieferengpässe und der Energiepreisschub nach Ausbruch des Ukraine-Kriegs haben die Teuerung weiter verstärkt.

Weshalb traf es die Schweiz weniger stark als das Ausland?

Ausschlaggebend war vor allem der starke Franken. Dieser dämpfte die importierte Teuerung. Auch andere Faktoren machen die Schweiz zu einem Sonderfall. So werden bei der Messung der Inflation in der Schweiz die Energiepreise weniger stark gewichtet als im Ausland. Der Energiepreisschock hat die Inflationsrate deshalb bei uns weniger stark in die Höhe getrieben.

Die Teuerung wird von der Bevölkerung jedoch überschätzt. Wie erklären Sie sich das?

Für viele jüngere Menschen ist die Inflation eine neue Erfahrung. In den letzten 25 Jahren schwankten die Preise nur geringfügig. Nun war die Teuerung erstmals wieder deutlich spürbar. Zudem war die Inflation in den Medien sehr präsent. Und natürlich studieren nur die wenigsten die Inflationsraten im Detail. Dennoch wissen grosse Teile der Bevölkerung gut über die Inflation und ihre Folgen Bescheid. Die meisten sind sich bewusst, dass ihr Geld auf dem Sparkonto laufend an Wert verliert.

Wie lässt sich das Ersparnis schützen?

Indem man sein Vermögen anlegt. Die Teuerung der letzten Jahre liess sich mit einer Rendite von 2 bis 3 Prozent auffangen. Das ist mittlerweile auch wieder mit gewissen Anleihen möglich. Kann man langfristig Geld anlegen, sollte in Aktien, Immobilien und Gold investiert werden. Diese Anlageklassen bieten noch deutlich höhere Chancen, die Teuerung zu kompensieren.

Wird uns die Teuerung noch länger beschäftigen?

Die Situation in der Schweiz entspannt sich langsam. Die Inflationsrate ist in diesem Jahr bereits in das von der Schweizerischen Nationalbank anvisierte Fenster von 0 bis 2 Prozent zurückgekehrt. Verzögerte Preiserhöhungen, insbesondere bei den Mieten, werden die Inflation zwar noch etwas höher halten. Die meisten Unternehmen haben die höheren Kosten aber weitgehend verdaut und planen keine grösseren Preisanpassungen mehr. Im Ausland ist die Inflation jedoch nach wie vor weit von den Zielwerten entfernt. Zudem nehmen die geopolitischen Risiken weiter zu. Dies könnte langfristig zu einer strukturell steigenden Inflation führen.



«Für viele jüngere Menschen ist die Inflation eine neue Erfahrung.»

Matthias Geissbühler
Chief Investment Officer (CIO),
Raiffeisen Schweiz

Überdurchschnittlich gut informiert.

Die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung weiss, was Inflation ist. Der Grossteil kann den Begriff in eigenen Worten erklären. Nach der Bedeutung gefragt, kommen mehrheitlich Antworten wie «steigende Preise» oder «Anstieg der Lebenshaltungskosten», was nahe bei der gängigen Definition des Anstiegs der Konsumentenpreise liegt. Häufig nennen die Befragten auch die Konsequenzen der Teuerung, etwa «Geld hat weniger Wert» oder «Abnahme der Kaufkraft».

Kaufkraftverlust ist den meisten bekannt

Viele der Befragten wissen denn auch, dass die Inflation den Zinsertrag auf dem Konto derzeit wegfrisst. Dies wurde mit folgender Frage getestet, die in Umfragen zum Finanzwissen häufig zum Einsatz kommt:

«Der Zinssatz auf dem Konto beträgt +1,0 % und die Teuerungsrate liegt bei +2,0 %. Können Sie mit dem auf dem Konto liegenden Geld nach einem Jahr mehr kaufen als jetzt, genauso viel oder weniger?»

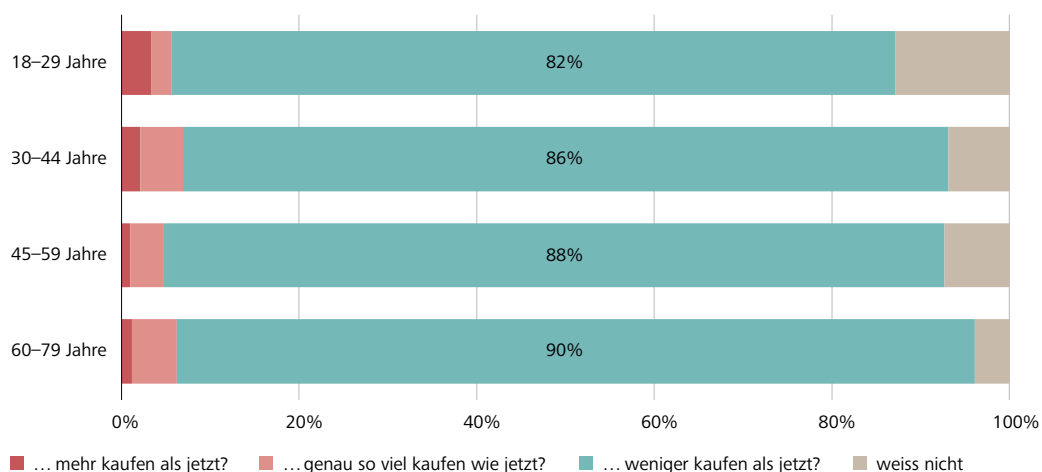
«Die Inflation führt dazu, dass ich mir für mein Geld weniger kaufen kann.»

Umfrageteilnehmerin

87 Prozent der Befragten beantwortet die Frage korrekt: Ist die Inflation höher als die Zinsen, können wir mit unseren Ersparnissen weniger einkaufen als ein Jahr zuvor. Damit verstehen die meisten die Folgen der Inflation: Ist der Realzins negativ, nimmt die Kaufkraft ab.

Der Anteil der korrekten Antworten ist erstaunlich hoch. Eine 2013 publizierte Befragung der Schweizer Bevölkerung, in der die gleiche Frage gestellt wurde, kam lediglich auf

**Verteilung der Antworten auf die Wissensfrage:
Kann ich bei einem Zins von 1 % und einer Inflationsrate von 2 % ...**



78 Prozent. Bereits dieser Wert zeugte jedoch von einem überdurchschnittlich grossen Wissen. Zum Vergleich: In vergleichbaren Studien aus Frankreich, Italien, Japan oder den USA liegt der Anteil richtiger Antworten nur bei zirka 60 Prozent. Einzig Deutschland, Holland und Finnland können mit der Schweiz mithalten. Alle diese Länder schneiden im Finanzwissen auch bei anderen Themen besser ab. Der Grund dafür könnte im Bildungssystem liegen oder auch in der höheren Bedeutung von Finanzwissen in diesen Ländern.

Ältere wissen besser Bescheid

Vor allem Personen zwischen 18 und 29 Jahren tun sich mit der Beantwortung der Finanzwissensfragen schwer. Das Wissen über die Inflation nimmt mit dem Alter zu – und dies leuchtet ein: Erst rückblickend merkt man, wie sehr sich das Leben über die Jahre verteuert hat.

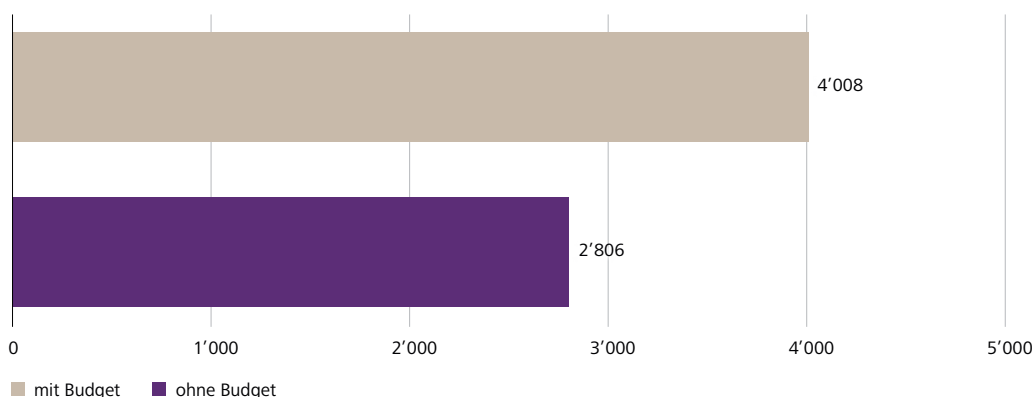
Realzins berücksichtigt die Inflation

Der Zinssatz eines Sparkontos ist mit Vorsicht zu geniessen. Der Grund: Der Nominalzins blendet die Entwicklung der Kaufkraft aus. Der Realzins berücksichtigt hingegen auch Inflation und Deflation: Er beziffert die zusätzliche Gütermenge, die wir uns durch den Zinsgewinn leisten können. Bei einem negativen Realzins handelt es sich entsprechend um eine geringere Gütermenge. In den letzten Jahren war der Realzins auf Sparkonten negativ. Der geringe Nominalzins vermochte die Teuerung nicht zu kompensieren.



Die Inflation trifft kleine Einkommen doppelt.

Durchschnittliche Einzahlung in die Säule 3a im Jahr 2023, in CHF



Die Inflation trifft Menschen mit tiefen Einkommen doppelt – jetzt, aber auch in Zukunft. Denn je kleiner das Einkommen, desto kleiner auch der verfügbare Sparbetrag. Dadurch nehmen Personen mit tiefen Einkommen die Inflation stärker wahr als höhere Einkommensklassen. Zudem verfügen Personen mit tieferen Löhnen über weniger Mittel, um in die 3. Säule einzuzahlen und sich fürs Alter abzusichern.

Wenn höchstens 500 Franken fürs Sparen bleiben

Die Unterschiede beim Sparbetrag zwischen den Einkommensklassen sind gross: Fast zwei Drittel der Menschen mit einem monatlichen Haushaltseinkommen unter 5'000 Franken konnten 2023 höchstens 500 Franken pro Monat sparen. Bei einem Einkommen zwischen 8'000 und 12'000 Franken konnten die Befragten doppelt so viel sparen.

3a-Einzahlung im Schnitt bei 5'500 Franken

Bei der Säule 3a zeigt sich ein ähnliches Bild: Wer pro Haushalt 5'000 Franken und weniger zur Verfügung hatte, zahlte 2023 verhältnismässig wenig in die 3. Säule ein – im Schnitt 3'484 Franken. Zum Vergleich: Die durchschnittliche Einzahlung über alle Einkommensklassen hinweg lag bei 5'500 Franken. 52 Prozent der Befragten haben den Maximalbetrag von aktuell 7'056 Franken einbezahlt.

Ein Budget kann die private Vorsorge unterstützen

Es gibt aber offenbar einen Weg für Personen mit geringem Einkommen, monatlich mehr sparen zu können: ein Haushaltsbudget. Wer bis zu 5'000 Franken verdient und ein Budget führt, zahlt mehr in die private Vorsorge ein als jemand ohne Budget. Das gilt allerdings nur für diese Einkommensklasse. Bei allen übrigen Klassen scheint es umgekehrt: Personen, die ein Budget führen, zahlen weniger in die Säule 3a ein. Dies könnte daran liegen, dass bei höheren Einkommen vor allem Personen mit überhöhten Ausgaben Budgets führen.

Sparbetrag: 20 Prozent sollten das Ziel sein

Der Sparbetrag ist die Geldsumme, die Ende Monat nach allen Ausgaben und Rücklagen (z. B. für Steuern) übrigbleibt. Um zu ermitteln, wie hoch der monatliche Sparbetrag idealerweise sein sollte, gibt es eine einfache Formel:

- 50 Prozent des Lohns sind für die Fixkosten und Grundaussgaben reserviert, also für Miete, Strom, Versicherungen oder Lebensmittel.
- 30 Prozent werden für Freizeit und persönliche Bedürfnisse budgetiert.
- 20 Prozent bleiben für die Schuldentilgung, Rücklagen für Notfälle und fürs Sparen übrig.

«Mit Vorsorgefonds lässt sich die Kaufkraft eher erhalten.»

Was bedeutet die Teuerung für die Vorsorge?

Andrea Klein: In der 1. Säule ist die Teuerung unproblematisch. Die AHV-Renten werden der Inflation angepasst – das ist gesetzlich so verankert. In der beruflichen Vorsorge gibt es hingegen keinen automatischen Teuerungsausgleich. Steigende Preise können somit die Kaufkraft der Rente aus der Pensionskasse über die Zeit stark reduzieren.

Lohnt es sich deshalb, bei der Pensionierung Kapital zu beziehen?

Bei der Beantwortung der Frage «Rente oder Kapital?» sollte man die Inflation auf jeden Fall miteinbeziehen. Ganz trivial ist das aber nicht: Das bezogene Kapital muss so investiert werden, dass langfristig eine positive Realrendite erwirtschaftet wird – nach Abzug der Inflation also ein Ertrag übrigbleibt. Dies ist aber nur mit einer Anlagestrategie mit hohem Aktienanteil möglich. Auf einem Sparkonto hingegen sind die Zinsen zu gering, um die Inflation zu kompensieren.

Gilt das auch für die Gelder auf dem Säule-3a-Konto?

Ja. Bereits eine Teuerung von durchschnittlich 1 Prozent pro Jahr führt dazu, dass 100'000 Franken auf dem Säule-3a-Sparkonto nach 20 Jahren nur noch 82'000 Franken wert sind. Mit Vorsorgefonds lässt sich die Kaufkraft eher erhalten.

Dennoch möchte gemäss der Umfrage nur ein Viertel der Bevölkerung Gelder in Anlagen verschieben, um die Inflationsrisiken zu minimieren. Warum?

Ein Grund könnte das fehlende Finanzwissen sein oder auch die Angst vor den Risiken bei Geldanlagen. Viele Personen verbinden mit einem Vorsorgekonto Sicherheit. Dabei vergessen sie jedoch die Risiken der Inflation.

Bleibt durch die Teuerung auch weniger für die private Vorsorge übrig?

Bei Personen mit niedrigerem Einkommen häufig schon. Ihre Sparquote ist deutlich tiefer und entsprechend sind auch ihre Säule-3a-Einzahlungen geringer. Die Inflation trifft solche Personen also doppelt – jetzt und im Alter. Ein möglicher Ausweg ist die Budgetierung der Ausgaben. Personen mit tiefem Haushaltseinkommen zahlen einen höheren Betrag ein, wenn sie ein Budget aufstellen, als solche ohne Budgetplanung.



«Das Geld auf dem Säule-3a-Konto verliert in einem inflationären Umfeld laufend an Wert.»

Andrea Klein

Leiterin Fachzentrum Finanzplanung,
Raiffeisen Schweiz

Aktiv bei den Ausgaben, passiv beim Vermögen.

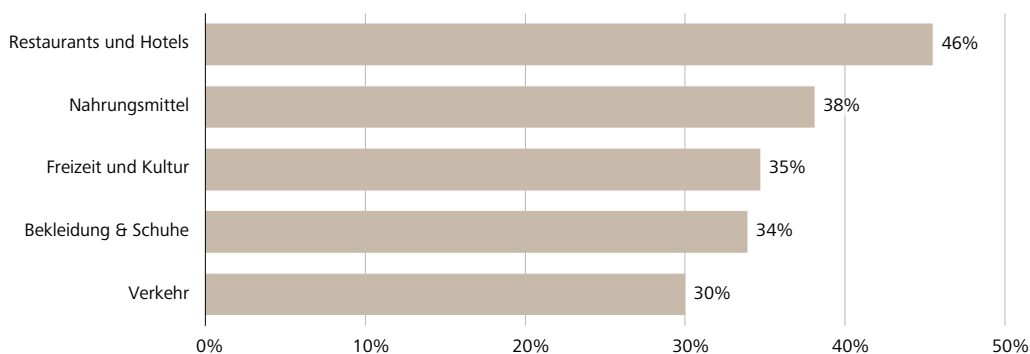


Um die Teuerung abzufedern, traten 77 Prozent der Schweizer Bevölkerung 2023 auf die Ausgabenbremse. Gespart wurde vor allem bei Restaurants und Hotels, Nahrungsmitteln sowie Freizeit und Kultur. Nur knapp ein Viertel der Befragten unternahm keine Anpassungen beim Konsumverhalten.

Jüngere sparen beim Einkauf, Ältere bei Restaurants

Je nach Alter und Geschlecht sparten die Schweizerinnen und Schweizer an verschiedenen Orten. Frauen schraubten ihre Ausgaben für Kleider und Schuhe zum Beispiel stärker zurück als Männer. Personen unter 45 Jahren sparten häufiger bei den Nahrungsmitteln als die 45- bis 79-Jährigen. Und je älter die Befragten waren, desto häufiger verzichteten sie auf Restaurantbesuche und Hotelübernachtungen.

Hier trat die Bevölkerung 2023 am stärksten auf die Ausgabenbremse



Die Hälfte unternimmt auf der Vermögensseite nichts

Um einiges passiver verhielt sich die Bevölkerung auf der Vermögensseite: 41 Prozent der befragten Personen haben keine Schritte unternommen, um die Inflation auszugleichen. Und sie planen es auch in Zukunft nicht. Speziell Menschen mit einem Vermögen von weniger als 250'000 Franken bleiben untätig.

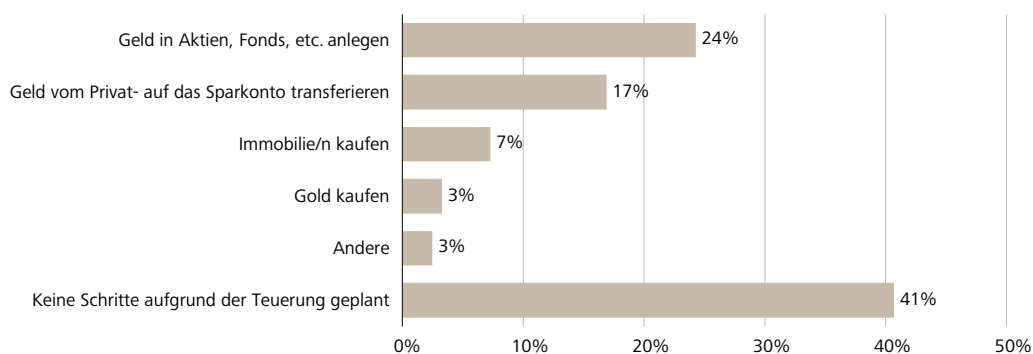
Nur knapp 25 Prozent der Befragten möchten weitere Gelder als Inflationsschutz in Anlagen verschieben, 17 Prozent vom Privat- auf das Sparkonto. 7 Prozent wollen eine Immobilie kaufen, 3 Prozent Gold.

Nur knapp 25 Prozent möchten Gelder als Inflationsschutz in Anlagen verschieben.

Vermögende Personen schützen sich eher

Was auffällt: Je vermögender eine Person ist, desto häufiger organisiert sie ihre Finanzen um. Insbesondere Personen mit einem Vermögen von über 250'000 Franken legen ihr Geld öfter an als andere Vermögensklassen. Ein Grund dafür könnte sein, dass Personen mit höherem Vermögen in Umfragen zum Finanzwissen tendenziell besser abschneiden als solche mit tieferen Vermögen. Personen mit bescheidenen Vermögensverhältnissen unterliegen indes teilweise dem Irrglauben, dass für Geldanlagen viel Kapital nötig sei, obwohl dies auch mit kleineren Beträgen möglich ist.

Reaktion der Bevölkerung auf die erhöhte Teuerung



So schützen Sie Ihr Vermögen.

Auf Vermögensseite haben die Schweizerinnen und Schweizer viel Potenzial, um sich gegen die Inflation zu wappnen. Drei Wege:



1. Investieren Sie in Aktien, Immobilien und Gold

In Inflationszeiten verlieren Nominalwerte wie Sparkonten und Bargeld laufend an Wert. Langfristigen Inflationsschutz bieten Realwerte – Aktien, Immobilien oder Gold. Wenn Sie Ihr Vermögen vor der Teuerung schützen möchten, sollten Sie es deshalb in Realwerte investieren. Dabei empfiehlt sich ein möglichst langer Anlagehorizont, um die kurzfristigen Kursschwankungen dieser Anlageklassen abzufedern.



2. Legen Sie auch Ihre Vorsorgegelder an

Inflation verteuert nicht nur den Alltag – sie schmälert auch Ihre Altersvorsorge. Die Zinsen auf dem Säule-3a-Konto können die Inflation nämlich nicht kompensieren. Investieren Sie deshalb Ihre Gelder frühzeitig in Vorsorgefonds, da diese die Teuerung eher wettmachen können. Gerade für Personen mit tiefem Einkommen ist diese Massnahme wichtig. Dadurch senken Sie das Risiko, dass sich die Inflation auch auf Ihre Vorsorge auswirkt.



3. Erwägen Sie einen einmaligen Bezug Ihrer Pensionskasse

Anders als die AHV muss die Pensionskasse die Teuerung nicht ausgleichen. Die Inflation wirkt sich in der 2. Säule also direkt auf die Kaufkraft der Renten aus. Ziehen Sie deshalb den Kapitalbezug oder Teilbezug Ihrer Pensionskassengelder in Betracht. Das lohnt sich aber nur, wenn Sie die Gelder gewinnbringend anlegen. Mit dem kürzeren Anlagehorizont nach der Pensionierung erhöhen sich dabei zwar die Risiken. Dennoch sind die Chancen deutlich grösser, die Inflation zu kompensieren, als wenn das Geld auf einem niedrig verzinsten Konto liegt.

Infos finden Sie unter
**raiffeisen.ch/
umfrage-inflation**

Herausgeber

Raiffeisen Schweiz
Gruppenkommunikation
Raiffeisenplatz
9001 St. Gallen
info@raiffeisen.ch

Beratung

Kontaktieren Sie Ihren Anlageberater
oder Ihre lokale Raiffeisenbank:
raiffeisen.ch/web/ihre+bank+vor+ort

Weitere Publikationen

Hier können Sie die vorliegenden
und auch weitere Publikationen von
Raiffeisen abonnieren:
raiffeisen.ch/maerkte-meinungen

Rechtliche Hinweise

Dieses Dokument dient ausschliesslich allgemeinen Werbe- sowie Informationszwecken und ist nicht auf die individuelle Situation des Empfängers abgestimmt. Der Empfänger bleibt selbst für entsprechende Abklärungen, Prüfungen und den Beizug von Spezialisten (z.B. Steuer-, Versicherungs- oder Rechtsberater) verantwortlich. Erwähnte Beispiele, Ausführungen und Hinweise sind allgemeiner Natur, welche im Einzelfall abweichen können. Aufgrund von Rundungen können sich sodann Abweichungen von den effektiven Werten ergeben. Raiffeisen Schweiz Genossenschaft («Raiffeisen Schweiz») stützt sich beim Inhalt dieses Dokumentes unter anderem auf Studien, weshalb dieses Dokument im Zusammenhang mit diesen zu verstehen ist. Auf Anfrage werden die Studien dem Empfänger zur Verfügung gestellt, sofern und soweit dies zulässig ist.

Dieses Dokument stellt weder eine Anlageberatung resp. persönliche Empfehlung noch ein Angebot, eine Aufforderung oder Empfehlung zum Erwerb oder zur Veräusserung von Finanzinstrumenten dar. Das Dokument stellt insbesondere keinen Prospekt und kein Basisinformationsblatt gemäss Art. 35 ff. bzw. Art. 58 ff. FIDLEG dar. Die allein massgeblichen vollständigen Bedingungen sowie die ausführlichen Risikohinweise zu den erwähnten Finanzinstrumenten sind in den jeweiligen rechtsverbindlichen Verkaufsdokumenten (z.B. [Basis-]Prospekt, Fondsvertrag, Basisinformationsblatt (BIB) oder Jahres- und Halbjahresberichte) enthalten. Diese Unterlagen können kostenlos bei Raiffeisen Schweiz Genossenschaft, Raiffeisenplatz, 9001 St. Gallen oder unter raiffeisen.ch bezogen werden. Finanzinstrumente sollten nur nach einer persönlichen Beratung und dem Studium der rechtsverbindlichen Verkaufsdokumente sowie der Broschüre «Risiken im Handel mit Finanzinstrumenten» der Schweizerischen Bankiervereinigung (SBVg) erworben werden. Entscheide, die aufgrund dieses Dokuments getroffen werden, erfolgen im alleinigen Risiko des Empfängers. Aufgrund gesetzlicher Beschränkungen in einzelnen Staaten richten sich diese Informationen nicht an Personen mit Nationalität, Sitz oder Wohnsitz eines Staates, in welchem die Zulassung von den in diesem Dokument erwähnten Finanzinstrumente oder Finanzdienstleistungen beschränkt ist. Bei den aufgeführten Performedaten handelt es sich um historische Daten, aufgrund derer nicht auf die laufende oder zukünftige Entwicklung geschlossen werden kann.

Das vorliegende Dokument enthält zukunftsgerichtete Aussagen. Diese widerspiegeln Einschätzungen, Annahmen und Erwartungen von Raiffeisen Schweiz zum Zeitpunkt der Erstellung. Aufgrund von Risiken, Unsicherheiten und anderen Faktoren können die künftigen Ergebnisse von den zukunftsgerichteten Aussagen abweichen. Entsprechend stellen diese Aussagen keine Garantie für künftige Leistungen und Entwicklungen dar. Zu den Risiken und Unsicherheiten zählen unter anderem die im [Geschäftsbericht der Raiffeisen Gruppe](#) beschriebenen Risiken und Unsicherheiten.

Raiffeisen Schweiz sowie die Raiffeisenbanken unternehmen alle zumutbaren Schritte, um die Zuverlässigkeit der präsentierten Daten und Inhalte zu gewährleisten. Sie übernehmen aber keine Gewähr für Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit der in diesem Dokument veröffentlichten Informationen und haften nicht für allfällige Verluste oder Schäden (direkte, indirekte und Folgeschäden), die durch die Verteilung und Verwendung dieses Dokumentes oder dessen Inhalt verursacht werden. Insbesondere haften sie nicht für Verluste infolge der den Finanzmärkten inhärenten Risiken. Die in diesem Dokument geäusserten Meinungen sind diejenigen von Raiffeisen Schweiz zum Zeitpunkt der Erstellung und können sich jederzeit und ohne Mitteilung ändern. Raiffeisen Schweiz ist nicht verpflichtet, dieses Dokument zu aktualisieren. In Bezug auf allfällige, sich ergebende Steuerfolgen wird jegliche Haftung abgelehnt. Das vorliegende Dokument darf ohne schriftliche Genehmigung von Raiffeisen Schweiz weder auszugsweise noch vollständig vervielfältigt und/oder weitergegeben werden.